

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 9

Artikel: Die Linthkorrektion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kam die „Scharnhorst“ in Hongkong an. Die Fahrt von Manila nach Hongkong war nicht besonders schön. Das Meer war ziemlich bewegt. Ich bin heute morgen um 6¼ Uhr aufgestanden, um die Einfahrt in den Hafen zu sehen. Leuchtfeuer wiesen dem Schiff den Weg. Der Dampfer ist sogar früher, als angegeben wurde, in den Hafen von Hongkong eingelaufen, obwohl er gestern mehr als eine Stunde auf dem Meer stillgestanden war. Die Maschinen hatten einen Schaden erlitten. Es ist etwas ungemütlich, wenn ein Schiff, einige hundert Kilometer im Meer draußen, nicht mehr weiterfahren kann! Glücklicherweise konnte der Schaden behoben werden und das Schiff wieder weiterfahren. Bei der Einfahrt sah ich viele Motorschiffe, Passagier- und Frachtschiffe, auch einige englische Kriegsschiffe, darunter das Schiff des Oberkommandierenden der englischen Flotte in China. Die Kriegsschiffe haben eine graue Farbe. Warum wohl? Nun ist unser Schiff ganz in die Nähe des Kriegsgebietes gekommen. Soeben habe ich Herrn Lange telephonierte vom Schiffe aus. Ich warte nun auf dem Schiff, bis er mich abholt. (Anmerkung: Herrn Lange's Mutter ist zurzeit bei ihren Verwandten in St. Gallen. Sie war früher in Nanking. Ihr Haus wurde durch eine japanische Bombe ganz zerstört.)

(Fortsetzung folgt!)

Die Linthkorrektur.

Wenn man von Zürich hinauffährt nach Chur, sieht man zwischen dem untern und obern Buchberg eine große, baumlose Ebene. Und wenn man als Soldat auf dieser Ebene schon geübt hat, so weiß man, daß da meist nur Streuwiesen sind. Das soll nun anders werden. Man will dieses große Streueland verbessern und daraus gute Wiesen und fruchtbare Ackererde machen. Schon früher, im Jahre 1807, hat ein Mann die erste Korrektur gemacht: Hans Konrad Escher von der Linth. Vor 200 Jahren noch war das ganze Gasterland eine fruchtbare Ebene. Die Maag, der Ausfluß aus dem Walensee, floß ruhig und in vielen Windungen durchs Land in den Zürichsee. An ihren Ufern hatte es prächtige Kirschbäume und schöne Obstbäume. Fette Wiesen gaben dem Vieh gutes Futter und breite Ackerfelder trugen Korn. 60,000 Menschen fanden hier ihre Nahrung aus dem fruchtbaren Boden. In die Maag floß aber auch

die Linth aus dem Glarnerland. Auch dieser Fluß war früher unschuldig. Aber beim Untergang der alten Eidgenossenschaft wurden die Leute in den Bergen arm. Viele Gemeinden konnten ihre Leute kaum mehr recht ernähren. Darum fingen die Gemeinden im Glarnerland an, an den Bergen Holz zu schlagen. Das ist nun aber eine gefährliche Sache. Die Glarner schlugen ganze Bergwände kahl. Dabei wurden aber die Berghänge schutzlos. Die Wälder hatten die Gewitterregen aufgefangen. Der Wald kann viel Wasser auffangen und im Boden behalten. Aber an den kahlen Berghängen schoß das Gewitterwasser rasch zu Tal und riß den guten Waldboden mit. So wurde die Linth schmutzig und brachte viel Steine und Schutt ins Gasterland. Die Maag konnte nicht mehr recht abfließen. Sie staute sich. Aus den guten Wiesen wurde saurer, magerer Boden. Die Acker verwandelten sich in Streueland. Im Frühjahr stieg auch das Wasser im Walensee. Dann mußte man in Weesen und in Walenstadt mit dem Boot durchs Stadttor hineinfahren. Alle Keller wurden im Frühling voll Wasser. Auf Notbrücken mußten die Leute über die Gassen gehen. Im Sommer aber entstand in den Gassen und um die beiden Ortschaften ein Sumpf. Und aus dem Sumpf kam ein übler Gestank. Das Schilf verfaulte, der Froschlaich roch bedenklich. Das ganze Sumpfland wurde voll Mücken und Schnaken. Die Modergerüche erzeugten das Sumpffieber, die Malaria. Die Leute mußten ihre feuchten Wohnungen verlassen. Alle Jahre wurden die Bewohner schwer krank. Kam ein Wind, so trug er den Modergeruch hinab bis nach dem Zürichsee und hinauf bis ins Glarnerland. Aus dem schönen, fruchtbaren Gasterland wurde ein stilles Tal des Todes. Wohl machten die damaligen Landvögte Bericht an die Tagsatzung. Allein niemand wußte Rat und niemand hatte Geld, um da zu helfen. Wohl hatte man schon im Jahr 1784 einen Korrektionsplan ausgearbeitet. Man dachte daran, die Linth in den Walensee zu leiten. Aber Glarus und Schwyz hatten kein Geld. Im Jahr 1792 sprach der Marauer Ratsherr Rudolf Meyer in Olten an einer Versammlung der Helvetischen Gesellschaft über die Frage, wie man dem armen Gasterland helfen könnte. An dieser Versammlung war auch ein angesehenener Herr aus Zürich da: Hans Konrad Escher. Der faßte nun den Entschluß, dem großen Uebel abzuhelpfen.

Hans Konrad Escher stammte aus einer alten Zürcherfamilie. Die Escher waren schon seit 1385 in Zürich heimisch und hatten als Handels- und Fabrikherren in der Stadt großes Ansehen. Viele Escher waren auch in der Regierung gewesen. Auch Hans Konrad Escher sollte ein Herrscher werden und später auch ein städtisches Amt übernehmen. Darum mußte er auch die Lateinschule besuchen. Allein, da zeigte es sich, daß der Knabe dafür nicht begabt war. Die Familie war darüber schier trostlos. Man mußte den Knaben in die Gewerbeschule schicken. Und da zeigte es sich nun, daß er am richtigen Platz war. Hans Konrad hatte Freude am Rechnen, am Vermessen, am Zeichnen. Die Fortschritte, die er in der Schule machte, ließen ihn aufleben. Er wurde munter und auch körperlich kräftiger. Nach der Schule kam Hans Konrad zu einem Pfarrer nach Morges ins Welschland und dann zu einem Geschäftsfreund seines Vaters nach Genf. Dann gab's für ihn eine Auslandsreise. Er sah Frankreich, England, die Niederlande und Deutschland. In Göttingen, in Deutschland, studierte er ein Jahr an der Universität. Auch besuchte er noch Italien. Mit 21 Jahren kehrte er heim ins väterliche Geschäft. Hans Konrad Escher war ein empfindsamer Mensch, aber beseelt von wahrer christlicher Demut. Als er in der Helvetischen Gesellschaft von der Not des Gastlandes hörte, da reifte in ihm der große Plan, hier einmal zu helfen. Allein 15 Jahre dauerte es, bis er seinen heimlichen Plan ausführen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

„Der getreue Ekkhard der Berliner Gehörlosen.“ So wird Herr Pastor Schulz, der 40 Jahre lang Taubstimmenseelsorger in Berlin war, genannt. Dieser tritt nun von seinem Amt zurück. Er wurde 1867 geboren und verbrachte seit 1875 seine Schul- und Studienzeit in Berlin. Im Jahr 1893 legte er als Abschluß seiner theologischen Studien die erste und 1895 die zweite Prüfung ab. So konnte er im Jahr 1896 das Amt eines Stadtvikars für die Taubstimmenseelsorge annehmen. Ein Jahr später, nach Ableben des bisherigen Taubstimmenseelsorgers, wurde er alleiniger seelsorgerischer Betreuer der Gehörlosen Berlins. Im Jahr 1908 wurden von

ihm 14 Pfarrer in die Taubstimmenseelsorge eingeführt.

Neben der Seelsorge widmete sich Pastor Schulz in besonderem Maß der fürsorgerischen Betreuung.

Im Jahr 1849 war in Berlin ein Verein zum Wohle der Taubstimmigen von den Taubstimmigen selbst für ihre ärmeren Schicksalsgenossen gegründet worden. Es war in den Statuten festgelegt, daß im Vorstand eine hörende Person mitwirken soll. Im Mai 1898 wurde Pastor Schulz zum stellvertretenden Vorsitzenden dieses Vereins gewählt. Als solcher verblieb er bis zum Jahr 1938 und stand so vier gehörlosen Präsidenten zur Seite. Der letzte war Herr Albreghts, der jetzige tüchtige Reichsbundesleiter. Nun ist Herr Schulz als erster Hörender zum Präsidenten dieses großen Vereins gewählt.

Als Gehörlosen-Seelsorger trat Pastor Schulz für die Gebärde in seinen Predigten ein. Dadurch kam er mit einigen Taubstimmigenlehrern in Streit. Diese lehrten jede Gebärde schroff ab. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß seine Predigtweise ganz richtig war.

Im Jahr 1908/09 wurde das Berliner Altersheim in Hohenschönhausen gegründet. Es sei hauptsächlich den nimmermüden Bemühungen von Pastor Schulz zu verdanken, daß das Heim die schwere Kriegszeit und die noch schwerere Inflationszeit überdauert habe, schreibt der Bericht.

Ein schönes Denkmal der Wertschätzung und Anhänglichkeit setzt Herr Albreghts dem treuen Taubstimmenseelsorger mit den Worten: „Wir, dem es vergönnt war, fünf Jahre hindurch mit Pastor Schulz Hand in Hand zu arbeiten, für mich bedeutet es einen unsagbar schweren Verlust, wenn dieser Mann aus seinen Aemtern scheidet. Vor allen Dingen ist es der Mensch Hermann Schulz, der auch für die kommende Generation ebenso vorbildlich dasteht wie für die gegenwärtige.“

Nun zieht er sich zurück in den wohlverdienten Ruhestand und will Abschied nehmen von uns, denen er ein Freund, Berater und Helfer war zu jeder Stunde. Wenn wir ihm auch keine materiellen Güter mitgeben können, wir kommen doch nicht mit leeren Händen, denn Pastor Schulz weiß, daß unsere Dankbarkeit und unsere Liebe ihn begleiten.“

Aus: „Der deutsche Gehörlose“.